

# Als wär's der echte Shaw

Mit einem Stück über George Bernard Shaw und Stella Campbell gastierte das Theater „Kürbiskern“ in Wandersleben. Detlev Thyen und Henriette Rossner-Sauerbier spielten überzeugend die konfliktreiche Beziehung zweier Künstler

VON DIETER ALBRECHT

**Wandersleben.** „Der Nachteil der Intelligenz besteht darin, dass man ununterbrochen gezwungen ist, dazulernen.“ Das schrieb einst George Bernard Shaw, philosophischer Moralist und Meister beißender Satire. Seinen vierzig Jahre währenden Briefwechsel mit der Schauspielerin Stella Campbell, vom amerikanischen Schauspieler und Autor Jerome Kilty zu einem Zwei-Personenstück verarbeitet, boten am Samstagabend Henriette Rossner-Sauerbier und Detlev Thyen vom Zeitzer Theater „Kürbiskern“ einem aufgeschlossenen Publikum in der Wandersleber Kirche dar.

Ein Stück zum Dazulernen, freilich. Aber ein Nachteil?

„Das Denken gehört zu den größten Vergnügungen der menschlichen Rasse.“ Das wiederum schrieb Bert Brecht. Ein Vergnügen ist's, wenn Henriette Rossner-Sauerbier und Detlev Thyen sich des Kilty-Stücks annehmen. Denn sie vermitteln, was gutes Theater können muss: das Publikum in einen unerklärlichen Zauber hineineinnehmen – und seine Urteilsfähigkeit schärfen.

Apropos Zauber: Detlev Thyen bringt das Kunststück fertig, vom ersten Satz jeden Zweifel zu zerstreuen: Hier steht, poltert, schmeichelt, stichelt kein anderer als G. B. S. – George Bernard Shaw, der echte. Von wegen nur Schauspiel...

„Ich will ja nichts weiter, als in allem meinen Willen haben!“, sagt er. Und, in Bezug auf den künftigen Ehemann seiner geliebten Briefpartnerin: „Er ist jung, ich bin alt – da soll er also

warten, bis ich Deiner überdrüssig bin!“ Mehr will er doch gar nicht. Dabei spielt er so intensiv, so kompromisslos ausdrucksstark, dass man einfach mit ihm leiden muss.

Was für ein albernes Spiel wäre das aber, würde nun seine Partnerin auf dieselben Mittel setzen! Nein, sie poltert nicht los. Gerade durch die oft leisen Töne erzeugt sie aber den wahrhaft spannungsvollen Kontrast zwischen diesem so ungleichen, vielleicht gerade deshalb einander so hoffnungslos verfallenen, einander Briefe schreibenden Paar.

Als ihr Sohn dem Moloch des

1. Weltkriegs zum Opfer gefallen ist, schreibt sie: „Ich weiß gar nicht, wie man so müde und trotzdem am Leben sein kann.“ Worauf G. B. S. in ungezügelter Wut sich auf das beschönigende

## Intimer Blick in den Schaffensprozess

Wort vom „gefallenen“ Soldaten stürzt: Das ist Mord! „Das Blut schreit von der Erde zum Himmel!“

Oft geht's um Probleme im Beruflichen, denn nicht zuletzt für seine Stella hat G. B. S. das

Stück „Pygmalion“ geschrieben mit der Rolle des lernfähigen Blumenmädchens Eliza. Und da darf's keine Kompromisse geben! Ein absolutes Vergnügen ist es für die Zuschauer, hier den sonst nicht möglichen intimen Blick in die verzwickten Windungen des Schaffensprozesses zu werfen.

Wo es aber langweilig würde, Zusammenhänge mit Worten zu erklären, da tritt Reinhard Schwalbe mit seiner Violine in Aktion. Etwa als nach der Szene zum Begräbnis der Mutter Chopins Trauermarsch-Thema plötzlich hinübergleitet in dieses „Ich hätt' getanzt heut'

Nacht“ aus Frederick Loewes Pygmalion-Musical „My Fair Lady“. Oder als im Streit um die Veröffentlichung der Briefe auf einmal dieses unsterbliche „Bei mir bist du scheen“ erklingt von Shalom Secunda und Jacob Jacobs...

Wer wollte, konnte an diesem Abend vieles dazulernen. Und das mit großem Vergnügen.

Inzwischen dürfen wir uns schon mal auf den nächsten Sommer freuen. Dann nämlich will das Theater „Kürbiskern“ wieder hier spielen. In größerer Besetzung. Denn 2013 steht Lessings Klassiker „Nathan der Weise“ auf dem Programm.



Stimmig und intensiv, jeder auf seine Weise, spielten die „Briefpartner“ die Beziehung durch.

Foto: Dieter Albrecht